

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 26 (1985)  
**Heft:** 2

**Artikel:** So war dort unser Kampf : aus der UdSSR ein Samisdad-Interview mit einem Sowjetsoldaten, der seinen Dienst in Afghanistan regulär beendet hat  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1094294>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Aus der UdSSR ein Samisdat-Interview  
mit einem Sowjetsoldaten,  
der seinen Dienst in Afghanistan  
regulär beendet hat

# So war dort unser Kampf

Wie sehen Sowjetsoldaten den Krieg, den sie in Afghanistan führen? Eine persönliche Antwort darauf kommt uns diesmal nicht von einem Deserteur in Pakistan oder so, sondern von einem Infanteristen, der seinen Kriegs-

dienst ohne politische Anfechtung geleistet hat und in der Sowjetunion lebt. Ein Interview mit diesem (seinerzeitigen) Normalsoldaten erschien bemerkenswerterweise in einer Untergrundpublikation der Sowjetunion selbst.

Bei der fraglichen Untergrund-Publikation handelt es sich um die relativ neue estnische Samisdat-Zeitschrift «Isekiri», deren Nummer 2 nunmehr in den Westen gelangt ist. Der grösste Teil dieser Ausgabe ist dem selbstverständlich beidseitig anonym vorgestellten Interview mit dem demobilisierten Soldaten gewidmet.

Der junge Mann ist selbst ein Este. Er hat seinen Dienst in Afghanistan 1981 und 1982 geleistet. Seine Aussagen beziehen sich somit auf diese Periode. Das Gespräch mit ihm ist anscheinend nicht allzu lange nach seiner Demobilisierung zustande gekommen.

Vor ihrer Entlassung ins Zivilleben müssen sich die sowjetischen Soldaten, die in Afghanistan waren, schriftlich verpflichten, über ihre Erfahrungen dort zu schweigen und den Krieg nicht zu diskutieren. Eine solche Erklärung hatte auch der betreffende Mann unterschreiben müssen; seine Aussagen für eine Untergrund-Schrift sind damit umso riskanter. Er begründet denn auch die Verletzung seiner Schweigepflicht. Er müsse die Leute darüber informieren, was in Afghanistan vor sich gehe, und es sei falsch, die Vertuschung mitzumachen.

Der Befragte will nicht mehr sein als ein «einfacher Soldat» und enthält sich höherer politischer oder sonstiger Beurteilungen. Es geht ihm offensichtlich darum, das mitzuteilen, was er selbst erlebt und beobachtet hat. Dabei verschweigt er keineswegs, dass auch er an Grausamkeiten gegen die afghanische Bevölkerung beteiligt war.

Der Exsoldat hat seinen Dienst sowohl in der Region von Kandahar als auch in der Umgebung von Kabul absolviert. Das Interview berührt verschiedene Aspekte: Das sowjetische Soldatenleben in Afghanistan, die militäri-

schen Einsätze aus der Sicht des gewöhnlichen Soldaten, den psychologischen Zustand, der zu wilder Mordlust führt, die Möglichkeiten von Desertion und Kollaboration mit den Mujahedin.

Hier wollen wir auf besonders aussagekräftige Stellen des Interviews eingehen.

## Strafaktionen

Insbesondere betrifft das die Aktionen und Strafaktionen gegen afghanische Dörfer. Dabei

geht es nicht um die anderweitigen Bombenangriffe, sondern um den Einsatz der Bodentruppen, zu denen der estnische Soldat gehörte. Charakteristisch war, dass man beim Einmarsch in ein Dorf oft nicht wusste, wer zu den Partisanen gehörte und wer nicht. Im Zweifelsfalle machte man die betreffenden Personen nieder. Verwüstungen von Dörfern und Feldern entsprachen dem Befehl von oben; die Anordnungen von besonders sadistischen Vorgesetzten an Ort und Stelle kamen noch hinzu.

«Bei Strafoperationen ging man grundsätzlich immer gleich vor. Beim Einmarsch in ein Dorf



Mujahedin bei der Verpflegung mit Maulbeeren. Für die afghanische Bevölkerung wird diesen Winter das Essen zum grossen Problem. Die Verwüstung der Felder durch die Sowjets bewirkt, dass 500 000 Menschen vom Hungertod bedroht sind.



Für diese drei sowjetischen Soldaten (im Vordergrund, flankiert von Afghanen) ging der Krieg anders zu Ende. Sie kamen in die Gefangenschaft der Mujahedin. Auch von seiten dieser Russen oder Nichtrussen liegen Aussagen über den Krieg vor. So jetzt in der Schweiz von Jurij Powarjyn, den man lange Zeit interniert und isoliert gehalten hatte und dem man jetzt das politische Asyl verweigert hat.

hatte man auftragsgemäss alle verdächtigen Personen sofort zu erschiessen, und als verdächtig galten im allgemeinen alle Männer im kampffähigen Alter. (...) Ebenfalls erschossen wurden alle Personen, die verdächtig aufgemacht waren, zum Beispiel Leute mit einem Gesichtsschleier. Das ist, obwohl ihn auch Männer zuweilen tragen, ein vorwiegend weibliches Kleidungsstück, und so ist es leicht, den Schleier zur Tarnung des Gesichts zu verwenden. (...) Sofort erschossen wurden ferner alle Leute, die versuchten, davonzulaufen oder sich irgendwie zu verstecken. Das alles entsprach den Instruktionen, die man uns schon vor Beginn der Operationen gegeben hatte und auch schon während der Ausbildung.»

Dieses «Normalvorgehen» bezieht sich auf Dörfer, die dem Einmarsch der Sowjettruppen keinen bewaffneten Widerstand entgegengesetzten. Wenn es aber zu einem solchen kam, fiel die Reaktion noch brutaler aus:

«In den kleineren Dörfern mussten (in solchen Fällen) alle Leute niedergemacht werden, die uns vor Augen kamen. In Afghanistan sehen die Dörfer anders aus als in Estland. Sie sind auch viel dichter bewohnt. Die Häuser sind aneinander gebaut, und alles ist wie ein Labyrinth aus kleinen Lehmhäusern und Innenhöfen. Da ist es schwierig, sich zu orientieren, und du weisst nie, was dich an der nächsten Ecke erwartet. Deshalb schiesst man zur Sicherheit in jeden Raum, in jede dunkle Stelle, wo sich Leute aufhalten könnten. Das tut man immer, bevor man in eine Seitengasse oder einen Hof vorrückt. Auch beim Betreten von Häusern verhält man sich so. Zuerst schiesst man hinein. (...) In solchen Dörfern wird eine Menge Blut vergossen.»

Nicht nur dieses Vorgehen wird im Samisdat-Interview beschrieben, sondern auch der Zustand der Leute dabei.

«Manchmal, wenn vorne und hinten der Tod lauert, wenn man Serie um Serie feuert, überkommt einem die wilde Wut, und man brüllt los, als habe man den Verstand verloren. Man ist dann so wie in einer Art Ekstase. Da weisst du nichts mehr von dir selbst, da denkst du überhaupt nichts mehr, du drückst nur ab, Serie um Serie.»

### Truppenmoral

Was der estnische Soldat in diesem Interview über die Moral der sowjetischen Truppen sagt, entspricht weitgehend dem, was schon von sowjetischen Deserteuren gesagt wurde. Die Versorgung ist ungenügend. Es gibt Drogenkonsum. Die Beziehungen zwischen russischen und nichtrussischen Soldaten, überhaupt zwischen den Angehörigen verschiedener Völker, sind ausgesprochen schlecht. Die Soldaten werden von ihren Vorgesetzten grob behandelt.

Bestätigt wird aus dieser Quelle der anderweitig schon mehrfach erwähnte indirekte Tauschhandel zwischen Sowjetsoldaten und Partisanen. Es sei vorgekommen, dass man einem Afghanen gegen Früchte und Brot sogar Waffen gegeben habe (die nachher sicher ihren Weg zum Widerstand fanden). Im übrigen hätten die Soldaten den Leuten oft auch Lebensmittel einfach weggenommen.

Das Rauchen von Haschisch stellte der Befragte während seines Dienstes vor allem bei den Soldaten aus dem sowjetischen Zentralasien fest. Insgesamt hat er aber nicht den Eindruck, dass der Rauschmittelkonsum ein grosses Problem dargestellt habe.

Von den Zentralasiaten unter der Truppe sagt der junge Este, sie hätten besonders schlechte

Beziehungen zu allen übrigen Soldaten, handle es sich nun um Russen oder Balten. Bei den militärischen Aktionen seien die Zentralasiaten (wie Kasachen, Turkmenen oder Usbeken) noch besonders «blindwütig» gewesen. Der Befragte führt das auf den Zwang zurück, gegen eine verwandte Bevölkerung kämpfen zu müssen.

### Weitere Aspekte

Aus den Äusserungen des entlassenen Soldaten kann man schliessen, dass man in den sowjetischen Truppen von der regulären afghanischen Armee wenig hielt. «Gemeinsame Aktionen» hätten meist bedeutet, «dass man uns noch Afghanen zur Begleitung mitgab, den Restbestand irgendeiner Einheit, die alleine nichts zuwege gebracht hatte».

Vom sowjetischen Truppenbestand sagt er, man habe ihn (1981/82) auf 150 000 Mann geschätzt. Überdies habe es noch andere Truppen in Afghanistan gegeben. Neu ist die Information, dass sich darunter auch Bulgaren befunden hätten. Jedenfalls will er auf der Strasse von Kabul nach Jalabad unter den Wachmannschaften auch bulgarische Wachmannschaften ausgemacht haben. «Mindestens gehörten sie weder zu den afghanischen noch zu unsern Truppen, und man konnte sich mühsam mit ihnen auf russisch verständigen. (...) Sie waren Ende 1982 nach Afghanistan gekommen.»

Über die Bewaffnung der Mujahedin sagt er, sie habe vor allem aus veralteten Handfeuerwaffen und den sowjetischen Sturmgewehren Kalaschnikow bestanden. Man habe bei den Partisanen auch automatische Waffen amerikanischer und ägyptischer Herkunft gefunden; solche seien ihm selbst nicht zu Gesicht gekommen, wohl aber andern Soldaten.

### Was halten die Soldaten von diesem Krieg?

Auf die Frage des Interviewers, wie er zu diesem Krieg stehe, antwortet der junge Mann, nach seiner Entlassung sei er immer mehr zur Überzeugung gekommen, dass es sich um die Besetzung eines fremden Landes handle. Damals in Afghanistan freilich habe er das nicht so gesehen, oder vielmehr habe er sich über diese Frage weder so noch anders Gedanken gemacht.

«Ich war einfach ein Soldat der Sowjetarmee, ein echter. Wir haben unter uns die afghanischen Partisanen niemals «Freiheitskämpfer» genannt, und auch mir wäre so etwas nie in den Sinn gekommen. Irgendwie mag ich ein Gefühl gehabt haben, dass sie für die Unabhängigkeit ihres Landes kämpften, aber in der dortigen Situation war es unmöglich, sich das bewusst zu machen.»

Inzwischen hat der ehemalige Sowjetsoldat nachgedacht. Und inzwischen wird der Krieg mit immer neuen Sowjetsoldaten fortgesetzt, gegen eine afghanische Bevölkerung, die immer kleiner wird.